

Abb. 3. *Carpoglyphus lactis* (L.): Männchen, Ventralansicht.

ab. Versuche haben ergeben, daß Trockenpflaumen, die direkten Kontakt mit der Luftfeuchte des Raumes haben, ihren Wassergehalt in ein bis zwei Monaten mit der relativen Feuchte des Lagerraumes ins Gleichgewicht bringen. Wenn sie mit einem Wassergehalt von 19%⁰

und höher eingelagert werden, nehmen sie bei Lagerluftfeuchten von 40—50%⁰ und etwa 20°C kein Wasser auf. Feuchte Pflaumen erniedrigen ihren Wassergehalt bei den angegebenen Luftfeuchten um so schneller, je höher die Temperatur ist.

Bereits wenige Zentimeter unter der Oberfläche weicht der Wassergehalt stark von dem der obersten Schicht ab, z. B. erniedrigten Trockenpflaumen mit einem Ausgangswassergehalt von 21%⁰ ihren Wassergehalt bei 20°C und 5 cm Schichthöhe in Luftfeuchten von 50%⁰ nach einem Monat in der oberen Schicht auf 16,5%⁰, in der unteren Schicht dagegen erst auf 19,2%⁰.

Wenn die Trockenpflaumen umgeschaufelt werden, ist in der Schüttung keine Schichtung mehr vorhanden, und der Wassergehalt sinkt schneller; diese Erniedrigung ist in einem bestimmten Zeitraum um so größer, je geringer die Schichthöhe der Pflaumen ist, z. B. waren täglich umgeschaufelte Trockenpflaumen mit einem Ausgangswassergehalt von 24,9%⁰ nach einem Monat bei 50%⁰ r. F. und 20°C in ihrem Wassergehalt bei 5 cm Schichthöhe auf 19,5%⁰, bei 20 cm Schichthöhe aber erst auf 22,5%⁰ gesunken.

Aus den an anderer Stelle detailliert beschriebenen Versuchen ist zu folgern, daß Trockenpflaumen gegen einen Milbenbefall nur dann geschützt werden können, wenn ihr Wassergehalt vor der Einlagerung durch Trocknung auf 17%⁰ oder weniger herabgesetzt wird und die Pflaumen anschließend in flacher und lockerer Schüttung in trockenheizbaren Räumen gelagert werden, deren Luftfeuchte nicht wesentlich über 50%⁰ und deren Temperatur nicht unter 20°C liegen dürfen. Umschaueln und Luftventilation haben einen günstigen Einfluß.

Eingegangen am 5. Dezember 1962.

DK 632.95:061.31(100)

MITTEILUNGEN

Pflanzenschutzmittel-Konferenz der FAO (FAO-Conference on Pesticides in Agriculture) Rom, 12.—17. November 1962

In der Zeit vom 12. bis 17. November 1962 fand in Rom eine von der FAO einberufene Pflanzenschutzmittel-Konferenz statt, zu der 85 offizielle Teilnehmer aus 35 Ländern erschienen waren und auf der ein umfangreiches Programm abgehandelt wurde, das im wesentlichen folgende Themen umfaßte: Pflanzenschutzmittelrückstände, Registrierung, Zulassung und Kennzeichnung von Pflanzenschutzmitteln, Resistenz von Schadorganismen gegen Pflanzenschutzmittel, berufliche Gefährdung bei der Herstellung, dem Transport und der Verwendung von Pflanzenschutzmitteln in der Landwirtschaft, sonstige Gefahren bei der Anwendung von Pflanzenschutzmitteln, Pflanzenschutzmittel in den Entwicklungsländern und Pflanzenschutzmittel-Informationen.

Nach ausführlicher Diskussion der verschiedenen Programmpunkte wurde der FAO nahegelegt, sie möge mehr als bisher die Initiative ergreifen, um die dringend notwendige internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes zu realisieren und die dafür erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen. Dabei stehen im Vordergrund: die Koordinierung der Arbeiten der verschiedenen bereits bestehenden internationalen Organisationen; die Bildung von Arbeitsgruppen zur Bearbeitung und Lösung bestimmter Probleme; die Koordinierung staatlicher Maßnahmen und Vorschriften im Hinblick auf den Pflanzenschutz beim Import und Export von Nahrungsgütern, chemischen Produkten und dgl., soweit dies möglich ist, und die Veröffentlichung von Informationsmaterial aller Art, das für den Pflanzenschutz und die Schädlingsbekämpfung von Bedeutung ist.

Außerdem wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Regierungen der einzelnen Länder dafür Sorge tragen mögen, daß die für die Prüfung und Anerkennung von Pflanzenschutzmitteln zuständigen Stellen so ausgestattet werden, daß sie den erhöhten und ständig steigenden Anforderungen gerecht werden können, daß sie in der Lage sind, die Pflanzenschutzmittel nicht nur zu registrieren, sondern einer eingehenden biologischen Prüfung in Feldversuchen unter unterschiedlichen klimatischen Bedingungen zu unter-

ziehen und dabei zugleich auch die Rückstände, die möglicherweise auf dem Erntegut verbleiben können, zu erfassen. Es sollte weiter dafür gesorgt werden, daß die grundlegenden Forschungsarbeiten auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes wesentlich stärker als bisher gefördert werden, damit auch alle anderen möglichen Nebenwirkungen von Pflanzenschutzmitteln, z. B. der Einfluß auf die Qualität der Ernteprodukte, die Bodenmikroorganismen und die Bodenfruchtbarkeit, die Wirkung auf Fische, Vögel, Wild oder auf nützliche Insekten usw. rechtzeitig untersucht und in ihrer Bedeutung erkannt werden. Es werde eine vordringliche Aufgabe der Regierungen der einzelnen Länder sein, dafür die nötigen Mittel bereitzustellen, damit diese Aufgaben zunächst auf nationaler Basis bearbeitet werden können, so daß die Ergebnisse später für internationale Diskussionen in ausreichendem Umfange zur Verfügung stehen.

Die Toleranzen für die Rückstände von Pflanzenschutzmitteln sollten in den verschiedenen Ländern durch Sachverständigen-Ausschüsse der zuständigen Stellen vorbereitet werden, um den Besonderheiten dieser Länder Rechnung tragen zu können. Die Regierungen sollten aber Toleranzwerte erst endgültig festlegen, nachdem eine internationale Koordinierung, beispielsweise im Rahmen der FAO, erfolgt ist, damit der Welthandel mit landwirtschaftlichen Produkten nicht unnötig erschwert wird.

Die Regierungen sollten ferner dafür sorgen, daß amtliche und halbamtliche Verlautbarungen und Informationen der verschiedensten Art, die die Erzeugung, den Vertrieb und die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln betreffen, auch der FAO mitgeteilt werden, damit sie als Informationsmaterial weitergegeben werden können; denn sie sind in der Regel auch für die Regierungen, die Pflanzenschutzdienste und die Industrie anderer Länder von Interesse.

Als wichtigstes Ergebnis der Konferenz ist zu vermerken, daß dem Generaldirektor der FAO die Gründung von drei Arbeitsgruppen vorgeschlagen wurde, und zwar:

1. „Rückstände von Pflanzenschutzmitteln“,
2. „Registrierung, Anerkennung und Kennzeichnung von Pflanzenschutzmitteln“,
3. „Resistenz von Schadorganismen gegen Pflanzenschutzmittel“.

LITERATUR

DK 632.121.095.338(084.1)

Mangelkrankheiten bei Kulturpflanzen. Hrsg. vom Präsidium der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse. Autor: Jürgen Hennig. Graphik: F. Piel nach Vorlagen aus „The diagnosis of mineral deficiencies in plants by visual symptoms“ von T. Wallace. Redaktion: Lilo Meyns. Leipzig: C. G. Röder [1962]. 25 farb. Tafeln (28,5×43 cm) in Mappe nebst Textheft: Die Untersuchung von Mangelerkrankungen — eine wichtige diagnostische Methode zur Pflanzenernährung. Preis 15,— DM, mit Sammelmappe 20,— DM. (Vertrieb für die Bundesrepublik Deutschland: Deutscher Buch-Export und -Import GmbH, Leipzig C 1, Leninstraße 16.)

25 farbige Bildtafeln in Großformat nach Vorlagen aus dem bekannten Buch von T. Wallace sollen als Hilfsmittel zur Demonstration von Nährstoffmangelsymptomen an Kulturpflanzen bei agrarwissenschaftlichen Vorträgen dienen. Trotz ihres Folioformats, das sich wohl aus der Zweckbestimmung erklärt, zeigen die Tafeln keineswegs immer die für einen bestimmten Nährstoffmangel typischen Symptome, auch ist die Farbwiedergabe nicht immer befriedigend gelungen. Die Beschreibung der Mangelsymptome erfolgt in den meisten Fällen durch Übersetzung der Bildtexte aus dem Buch von Wallace, wobei man nicht eben sorgfältig vorgegangen ist; z. B. liest man bei Wallace unter Abb. 10 (Ca-Mangel bei Gerste): „Death of growing points and failure of young leaves to expand“, während es in dem vorliegenden Werk als Erläuterung zu der entsprechenden Bildtafel 4 heißt: „Absterben des Vegetationspunktes. Junge Blätter fehlen“. Oder bei Wallace in Abb. 39 (Mg-Mangel bei Mais): „Red and purple tints, interveinal chlorosis and necrosis“, hier jedoch als Erläuterung zu Tafel 10: „Golden und rötlich gefärbt, Chlorose- und Branderscheinungen“. Die Übersetzung des Terminus „necrosis“ mit „Brandflecken“ bzw. „Brandstellen“ oder „Branderscheinungen“ ist wenig schön und kann bei nicht mit der Materie vertrauten Benutzern leicht zu Irrtümern führen (Verwechslung mit Brandkrankheiten pilzlichen Ursprungs!). Auch den Ausführungen in dem beigegebenen Anleitungsheftchen (s. o.) kann nur bedingt zugestimmt werden, insbesondere sind die Funktionen der einzelnen Nährstoffe in der Pflanze in z. T. grob vereinfachender Weise dargestellt. Das Werk ist allenfalls für Demonstrationszwecke bei populärwissenschaftlichen Vorträgen geeignet, — obwohl Diapositive dafür von größerem Wert wären —, als Hilfsmittel bei der Diagnose von Mangelkrankheiten jedoch kaum brauchbar. H.-O. Leh (Berlin-Dahlem)

DK 632.51.081:633.1(023)

Holz, Wilhelm, und Richter, Wolfram: Die wichtigsten Getreideunkräuter des Weser-Ems-Gebietes im Jugendstadium mit Bekämpfungshinweisen. Oldenburg: Selbstverl. d. Landwirtschaftskammer 1962. 48 S. mit 15 farb. Bildtafeln. Preis geb. 2,20 DM (bei Abnahme von 11 und mehr Exemplaren 2,— DM). (Schriftenreihe der Landwirtschaftskammer Weser-Ems, Oldenburg. Heft 10).

Für die chemische Unkrautbekämpfung im Getreide stehen dem Praktiker viele Mittel und Wirkstoffe zur Verfügung, deren richtige Wahl häufig schwierig ist, weil die Jugendstadien der wichtigsten Unkräuter nicht allgemein bekannt sind. Das vorliegende Heft erleichtert diese Aufgabe ganz wesentlich durch ausgezeichnete farbige Darstellungen, und zwar stehen in einem Bild auf natürlichem Untergrund die Keimlinge neben weiteren Entwicklungsstadien bis zur Bildung der ersten echten Blätter. Die Wiedergabe ist so gut, daß das Erkennen jedem Interessenten wirklich leicht gemacht wird. Das Heft sollte eine recht weite Verbreitung finden, denn es ist geeignet, dem in letzter Zeit oft beobachteten Mißbrauch von Herbiziden vorzubeugen. Die von den Verfassern angekündigten weiteren Hefte (Unkräuter in Hackfrüchten und Pflanzen in und an Gräben) möchten recht bald erscheinen. — Den einzelnen Kapiteln beigefügte Empfehlungen zur Bekämpfung ergänzen das kleine Werk sehr zweckmäßig und machen es zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für rationelle chemische Unkrautbekämpfung.

H. Orth (Fischenich Bez. Köln)

DK 634.73(023)

Liebster, Günther: Die Kulturheidelbeere. Verbreitung, Anzucht und Anbau für Erwerb und Selbstversorgung. Berlin und Hamburg: Paul Parey 1961. 229 S., 89 Textabb., 13 Tab. Preis geb. 28,— DM.

In diesem Buch stellt der Verf. eine Obstart vor, die bisher in Deutschland wenig bekannt geworden ist. Die große Bedeutung dieser Kulturpflanze liegt, wie er in seinem Vorwort selbst sagt, in der Möglichkeit, minderwertige Böden der Moor- und Heidegebiete gewinnbringend zu nutzen. In den ersten Kapiteln werden Heimat, Verbreitung sowie die botanische Zugehörigkeit unter Berücksichtigung der wichtigsten europäischen und amerikanischen Wildformen behandelt. Die Inhaltsstoffe beider Fruchtarten, sowohl der Wild- als auch der Kulturheidelbeere, legt der Verf. an Hand zahlreicher chemischer Untersuchungsergebnisse dar; der gesundheitliche Wert dieser Frucht wird kurz gestreift. Gegenstand ausführlicher Betrachtungen sind die Standortsfaktoren, Klima, Lage und Boden, wobei die besonderen Bodenansprüche dieser Kulturart hervorgehoben werden. Die Sortenbeschreibung mit 20 amerikanischen und drei deutschen Sorten enthält neben den Herkunftsangaben alle für den Anbau wichtigen Merkmale sowie zahlreiche Abbildungen. Im Hauptteil des Buches folgt nun die eigentliche Kulturbeschreibung. Die Kapitel Anzucht, Pflanzung, Pflege, Düngung und Schnitt sind mit fachmännischer Gründlichkeit bearbeitet. Den Ernährungsansprüchen der Kulturheidelbeere ist in dem ausführlichen Kapitel „Düngung“ Rechnung getragen. Auch mit den Krankheiten und Schädlingen der Heidelbeere wird der Leser dieses Buches vertraut gemacht. Die einzelnen Schadbilder sind zwar nur kurz aufgezeichnet, zahlreiche Literaturangaben führen jedoch zum speziellen Schrifttum. Die Kapitel über Ernte, Lagerung und Verkauf sowie Erträge, Wirtschaftlichkeit und Verwertung vervollständigen dieses Buch zu einer umfassenden Abhandlung über die Kulturheidelbeere. Neben der reichhaltigen eigenen Erfahrung des Verf. finden die Ergebnisse seines sehr umfangreichen Literaturstudiums in diesem Buch ihren Niederschlag. Dieses Werk sollte in keiner Fachbibliothek fehlen.

W. Mischke (Heidelberg)

DK 551.5(023)

Schneider, Adolf: Unser Wetter heute und morgen. München: Obst- u. Gartenbauverl. 1961. 136 S., 38 Zeichn., 16 Wolkenfotos, mehrere Tab. Preis kart. 6,80 DM, geb. 9,50 DM.

Im Vorwort zu dieser Broschüre betont der Verf., daß der Erfolg der mühevollen Arbeit des Wetterdienstes oft hinter den Hoffnungen und Erwartungen zurückbleibt, die man in diese Arbeit setzt. Die Gründe hierfür seien in den natürlichen Grenzen einer jeden Wettervorhersage und im Mangel an eigenen Beobachtungen zu suchen. „Unser Wetter heute und morgen“ soll daher „eine Anleitung zum besseren Verstehen der Wettervorgänge und zur selbständigen Durchführung einer örtlichen Vorhersage“ sein. Mit dieser Anleitung gewinnt der Leser einen guten Einblick in die Dynamik des Wettergeschehens. Nach Vorbemerkungen über den Wert der Wetterbeobachtungen werden die „Bausteine des Wetters“ behandelt, so die Bildung des Windes durch Temperatur und Luftdruck, der Einfluß von Temperatur und Feuchtigkeit auf Nebel, Wolken und Niederschlag und schließlich Wind und Wolken im Bereich von Tief- und Hochdruckgebieten. Weitere Abschnitte befassen sich mit der Wettervorhersage, mit dem Frost- und Windschutz und anderen Maßnahmen zur Wetterbeeinflussung. Im Anhang finden sich eine Tabelle mit Klimawerten von 18 deutschen Orten sowie 100 Wetterregeln. Das Büchlein wurde durch zahlreiche anschauliche Skizzen und 16 sehr eindrucksvolle Wolkenfotos illustriert. Der Verf. hat sich bemüht, den Stoff in anschaulicher Form dem Leser nahezubringen. Das wurde auch durch den Stoffaufbau und die erläuternden Tabellen und Abbildungen erreicht. Leider ist jedoch der Text nicht immer ganz leicht lesbar, was auf stilistische Eigenheiten zurückzuführen ist. Ein Satz möge hier als Beispiel dienen: „Erst in Verbindung mit anderen Beobachtungen gewinnt die Messung der relativen Feuchtigkeit Bedeutung für die Abschätzung der Wetterentwicklung, wobei wieder besonders auf die Änderungstendenz der Feuchtigkeit durch Vergleich zweier Messungen hingewiesen werden soll“. Dennoch ist diesem kleinen Werk Verbreitung zu wünschen, da es ein gutes Rüstzeug zu eigenen Beobachtungen liefert. J. Ullrich (Braunschw.)

Henschel, Hans: Der Nashornkäfer (*Oryctes nasicornis* L.). Wittenberg: A. Ziemsen 1962. 77 S., 46 Abb. Preis kart. 6,— DM. (Neue Brehm-Bücherei. H. 301).

Zweifellos gehört der Nashornkäfer zu den auffälligsten Vertretern unserer heimischen Insekten, und seine mächtigen Engerlinge begegnen dem Gärtner und Landwirt nicht gerade selten. Da häufig Fragen nach ihrer Lebensweise und Schädlichkeit gestellt werden, ist es zu begrüßen, daß in dem vorliegenden Heft eine wirklich erschöpfende Monographie vorliegt.

Zunächst wird ein Überblick über Systematik und Artenzahl aller Nashornkäfer gebracht, und es werden, unterstützt durch Verbreitungskarten, ihre Areale gekennzeichnet. Ausführlich Stellung genommen ist in dem Kapitel „Geschichtliches“, wobei interessanterweise festgestellt wird, daß der Käfer in Europa wahrscheinlich erst zwischen den Jahren 5000 und 3000 v. Chr. unsere Eichen-Mischwälder stärker besiedelt haben dürfte. Vermutlich ist die Einwanderung des thermophilen Tieres von Nordpersien aus erfolgt. In der alten Literatur wird merkwürdig selten über *Oryctes* berichtet (erste Erwähnung: 1593); daraus läßt sich schließen, daß der kaum zu übersehende Nashornkäfer früher seltener war als heutzutage. Im Kapitel über die Ökologie wird dargelegt, daß alle Nashornkäfer ursprünglich saprophage Tiere sind und ihr Hauptverbreitungsgebiet in den Tropen zu suchen ist. Ihre Engerlinge leben unterirdisch und treffen keine strenge Nahrungsauswahl, jedoch werden niemals Mulm und andere Reste von Nadelhölzern gefressen, sondern nur Material von Laubhölzern. In letzter Zeit scheint der Nashornkäfer in der Nähe menschlicher Siedlungen deutlich an Zahl zuzunehmen, zugleich hat er sein Verbreitungsgebiet weit nach Skandinavien ausgedehnt und ist damit der am weitesten nach Norden vordringende Vertreter aller Dynastinen. Über die Gerberlohe aus Eichenrinde, die das Tier etwa Anfang des 17. Jahrhunderts besiedelt hat, erfolgte nach und nach auch Anpassung an andere Biotope: Komposthaufen, Düngerstätten und verrottende Sägespäne. Dies erklärt auch, daß bei Gartenarbeiten die Engerlinge und Käfer häufig gefunden werden, zumal das Tier ziemlich ortstet ist und die Weibchen oft an ihrer Geburtsstätte Eier ablegen.

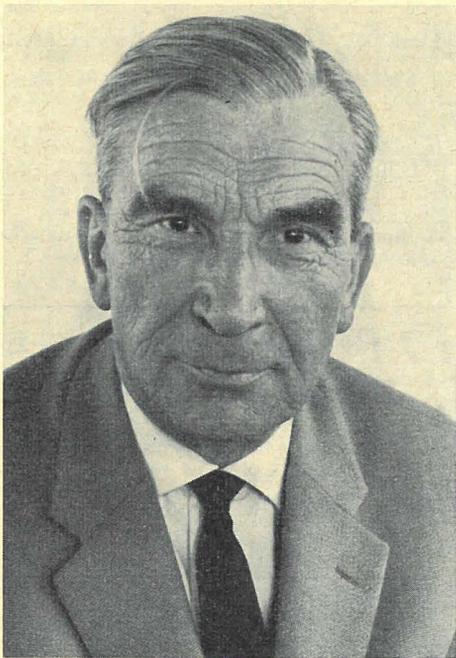
Die Entwicklungsdauer soll 3—5 Jahre betragen, bei tropischen Arten dagegen meist weniger als 1 Jahr. Durch den Menschen sind künstliche Biotope geschaffen worden, die die Verbreitung und Arterhaltung dieses großen Käfers begünstigen, während er an seinem ursprünglichen Lebensort, dem Mulm von Laubbäumen und besonders von Eichen, kaum noch angetroffen wird.

Der nächste Abschnitt behandelt den Körperbau (Morphologie und Anatomie) der Imago. Hier wie auch in den vorhergehenden Kapiteln ergänzen zahlreiche Abbildungen, teilweise aus historischen Werken, den Text wesentlich. Es folgen Angaben über die Lebensgewohnheiten und Ernährung. Die Flugzeiten des Nashornkäfers liegen je nach Gegend zwischen Mitte April und erstem Septemberdrittel. Die Tiere schwärmen nachts und fliegen auch oft ans Licht. Nach der Kopula (Juni und Juli) werden von den Weibchen im Durchschnitt 34 Eier abgelegt. Die Imagines nehmen keinerlei Nahrung zu sich, obwohl sie eine relativ lange Lebenszeit haben (im Laboratorium wurden für die Männchen 138 bis 180 Tage, für die Weibchen 127 bis 167 Tage ermittelt). Das Eistadium dauert einige Wochen, die Dauer der Larvenentwicklung richtet sich nach den Temperatur- und Nahrungsverhältnissen. Erwachsene erreichen die Larven 7,5 cm Länge bei einem Gewicht von über 11 g. Es folgt die Beschreibung der Larven. Dabei wird darauf hingewiesen, daß die Bedornung ihres Analsegmentes die Unterscheidung von anderen Blatthornkäferlarven ermöglicht. Anschließend werden Ernährung und Biologie der Nashornkäferengerlinge geschildert. Ihre nährstoffarme Nahrung wird unter Mitwirkung verschiedener Bakterien aufgeschlossen (Zelluloseabbau), durch Verdauung der Mikroorganismen gewinnt der Engerling Material zum Aufbau seines körpereigenen. Der Verf. geht weiter auf die Vorgänge bei der Verpuppung und die Puppenruhe ein und stellt zum Schluß eindringlich heraus, daß unsere heimische Art völlig harmlos und unschädlich ist, im Gegensatz zu manchen tropischen Formen. Ein kurzes Kapitel ist noch den Feinden des Käfers und seiner Larven gewidmet. Nach einem Literaturverzeichnis von 31 Nummern folgt auf den Seiten 72—77 eine Liste von Fachwortklärungen, die es auch dem Nichtfachmann ermöglicht, die benutzten Ausdrücke zu verstehen. — Die sorgfältig gearbeitete kleine Monographie gehört in die Hand jedes Entomologen, aber auch alle im Pflanzenschutz tätigen Wissenschaftler und Praktiker sollten sie sich beschaffen.

G. Schmidt (Berlin-Dahlem)

PERSONALNACHRICHTEN

Prof. Dr. Ernst Brandenburg †



Am 26. November 1962 verstarb der o. Professor an der Justus-Liebig-Universität Dr. Ernst Brandenburg in Gießen im Alter von 61 Jahren.

Am 8. September 1901 zu Dreschwitz auf Rügen als Sohn eines Landwirts geboren, war er nach der Reifeprüfung an der Oberrealschule zu Stralsund zunächst in der landwirtschaftlichen Praxis tätig, ehe er 1923 das Studium an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin u. a. bei Miehe, Mangold, Opitz und Appel begann. 1926 bestand er dort das Diplomexamen und promovierte nach weiteren 2 Jahren am Institut für Pflanzenkrankheiten in Bonn bei Schaffnit mit einer Arbeit „Über Mosaikkrankheiten an Compositen“ zum Dr. agr. Zu den Objekten seiner wissenschaftlichen Arbeit gehörten in dieser Zeit auch Mosaikviren an Kartoffel, Tabak und Rüben. Bei Frau J. Westerdijk im Laboratorium „Willie Commelin Scholten“ in Baarn folgten 3 Jahre mykologischer Untersuchungen, die zuletzt der Wurzelfäule an Getreide, namentlich durch Phycomyceten, in Verbindung mit der sog. Urbarmachungskrankheit, galten. Weitere 3 Jahre seines Aufenthaltes in Holland arbeitete Brandenburg als Phytopathologe am Institut für Zuckerrübenbau in Bergen op Zoom. Nach kurzer Tätigkeit (1934—1935) als wissenschaftlicher Angestellter an der Zweigstelle der damaligen Biologischen Reichsanstalt in Aschersleben ging er als Assistent an das Bonner Institut für Pflanzenkrankheiten, an dem gerade H. Blunck das damals noch einzige Ordinariat für Pflanzenkrankheiten übernommen hatte. 1939 habilitierte sich Brandenburg dort und wurde 1941 als o. Professor und Direktor des Instituts für Pflanzenschutz an die Hochschule für Bodenkultur in Wien berufen. Nach dem Kriege als Lehrbeauftragter wieder an der Universität Bonn tätig, übernahm er 1950 als Nachfolger Brede-manns die Leitung des Staatsinstituts für Angewandte Botanik in Hamburg und wurde 1953 Direktor des neugeschaffenen Instituts für Phytopathologie und Inhaber des Lehrstuhles dieses Faches an der damaligen Hochschule und jetzigen Universität Gießen. Dem Aufbau und Ausbau seines neuen Instituts und der Tätigkeit in Forschung und Lehre widmete Prof. Brandenburg trotz schwerer gesundheitlicher Behinderung bis zuletzt seine ganze Kraft und seinen unermüdlichen Arbeitseifer.

Brandenburgs wissenschaftliche Arbeit galt neben pilzparasitären Krankheiten und den Viroseu besonders dem Spurenelementmangel. Diese Erforschung der Mangelkrankheiten wichtiger Kulturpflanzen wird stets auf das engste mit dem Namen Brandenburg verbunden bleiben. Er erkannte die Herz- und Trockenfäule der Rüben als Bormangelerkrankung, erzeugte im Zusammenhang mit der Urbarmachungskrankheit erstmals in Wasserkulturen Kupfermangel und führte auch in den letzten Jahren erfolgreiche Untersuchungen über Molybdänmangelerkrankungen an Blumenkohl und anderen Kulturpflanzen durch. An seine frühen Arbeiten über Phycomyceten knüpfte er später mit Veröffentlichungen über die Wirkungen der Toxine von *Pythium* wieder an. Einen Schwerpunkt der Untersuchungen der Gießener Jahre bildeten Arbeiten über Viruskrankheiten, insbesondere durch bodenübertragene Viren. Hier sind die aus seinem Institut hervorgegangenen Veröffentlichungen über das Rattlevirus der Kartoffel, die Rolle der freien Virus-Nucleinsäure für den „Wintertyp“ dieses Virus auf Wirtspflanzen und der Versuch eines chemischen Nachweises der Blattrollkrankheit der Kartoffel besonders zu erwähnen. Brandenburgs Energie und Zähigkeit, mit denen er oftmals ausgefahrene Bahnen überwand, bestimmten seine Arbeiten. Neben seiner erfolgreichen Tätigkeit als Hochschullehrer, als der er in Gießen das Amt des Dekans und Prodekan innegehabt hatte, ist auch sein Wirken für die Praxis und die Organisation des Pflanzenschutzes hervorzuheben.

Der Deutsche Pflanzenschutzdienst verliert in Professor Dr. Brandenburg einen fachlich hervorragenden und erfolgreichen Vertreter und einen stets hilfsbereiten und geschätzten Menschen, dem ein ehrendes Gedenken sicher ist.

Professor Dr. Schaffnit 85 Jahre

Der frühere Direktor des Instituts für Pflanzenkrankheiten und em. Ordinarius an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn Prof. Dr. Ernst Schaffnit vollendete am 10. Januar 1963 das 85. Lebensjahr.

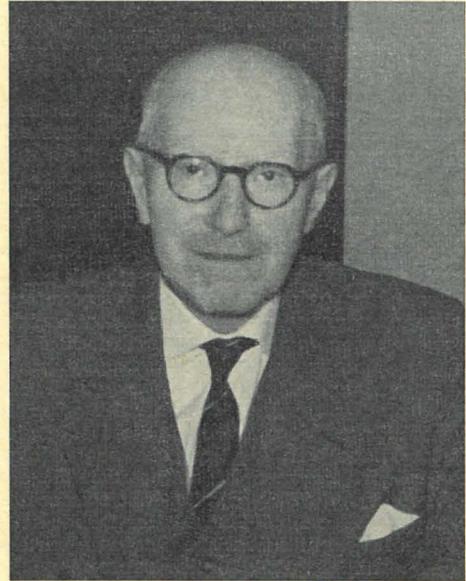
Die Biologische Bundesanstalt und der Deutsche Pflanzenschutzdienst wünschen dem verdienten Forscher und Lehrer, dessen wissenschaftliches Lebenswerk in dieser Zeitschrift bereits mehrfach gewürdigt wurde (5. 1953, 31—32, mit Bildnis; 10. 1958, 16) auch weiterhin einen angenehmen Lebensabend bei guter Gesundheit.

Prof. Dr. Walter Kotte 70 Jahre

Der frühere Direktor des Pflanzenschutzamtes Freiburg i. Br., Professor Dr. Walter Kotte, vollendet am 15. Februar 1963 das 70. Lebensjahr. Die Biologische Bundesanstalt gedenkt aus diesem Anlaß erneut der besonderen Verdienste, die sich der Jubilar als langjähriger Mitarbeiter des Deutschen Pflanzenschutzdienstes und als Verfasser grundlegender, weit verbreiteter Bücher über die Krankheiten und Schädlinge an Obst und Gemüse erwarb. Die Verleihung der Otto-Appel Denkmünze im Jahre 1956 war eines der sichtbaren Zeichen der Anerkennung für seine Lebensarbeit, die in dieser Zeitschrift bereits mehrfach gewürdigt wurde (8. 1956, 97 mit Bildnis; 10. 1958, 32).

Wir wünschen dem Jubilar, der seine wissenschaftliche Tätigkeit auch im Ruhestand fortsetzt, von Herzen noch viele schöne Jahre in Gesundheit und Schaffensfreude.

Dr. Otto Eichhorn habilitierte sich an der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen in Hann. Münden für das Fachgebiet Forstzoologie und hielt eine Probevorlesung über das Thema: „Probleme eingeschleppter Forstschädlinge in Mitteleuropa“.



Am 24. Februar 1963 vollendet der frühere Direktor des Pflanzenschutzamtes des Landes Schleswig-Holstein, Oberregierungs- und Landwirtschaftsrat a. D. Dr. Werner Ext, Kiel, in voller körperlicher und geistiger Frische sein 70. Lebensjahr.

Die hohen Verdienste, die sich der Jubilar in mehr als dreißigjähriger Tätigkeit im amtlichen Pflanzenschutz zu erwerben verstand und deren Anerkennung u. a. in der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse ihren sichtbaren Ausdruck fand, wurden bereits anlässlich seines Eintritts in den Ruhestand entsprechend gewürdigt (vgl. diese Zeitschrift 10. 1958, 31—32). Dem Kieler Pflanzenschutzamt und seiner langjährigen Berufstätigkeit treu verbunden, setzt er seine fachwissenschaftliche Tätigkeit auch weiterhin fort, so als Verfasser zahlreicher Literaturreferate in der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten.

Die Biologische Bundesanstalt und der Deutsche Pflanzenschutzdienst wünschen dem Jubilar aufrichtig noch viele angenehme Jahre in Gesundheit und Wohlergehen.

Neues Merkblatt der Biologischen Bundesanstalt

Nr. 10: Verzeichnis amtlich geprüfter und anerkannter Forstschutzmittel (Forstschutzmittel-Verzeichnis) 11. Aufl. 1963. 12. S. (DIN A 5).

Preise: Einzel 0,30 DM; ab 100 Stück 0,28 DM; ab 1000 Stück 0,25 DM. Bestellungen im Werte von 3,— DM an aufwärts nimmt die Bibliothek der Biologischen Bundesanstalt in Braunschweig entgegen.

Der Einzel- und Kleinverkauf erfolgt durch die Pflanzenschutzämter und die Forstschutzdienststellen.

Amtliche Pflanzenschutzbestimmungen Neue Folge

Es erschien Band XVIII, Nr. 3 (S. 103—160). Die Lieferung enthält die Verordnung über den Verkehr mit Giften (Giftverordnung) für West-Berlin vom 8. 10. 1962 sowie Pflanzenquarantäne-Bestimmungen für Ägypten, Jugoslawien, Libanon und Syrien.

Weitere Hefte befinden sich in Vorbereitung.

Verantwortlicher Schriftleiter: Präsident Professor Dr. H. Richter, Braunschweig, Messeweg 11—12 / Verlag: Eugen Ulmer, Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Naturwissenschaften, Stuttgart O, Gerokstr. 19 / Druck: Ungeheuer & Ulmer, Ludwigsburg, Körnerstr. 16. Erscheint monatlich. Bezugspreis je Nummer DM 2.— / Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten. Fotomechanische Vervielfältigungen zum innerbetrieblichen oder beruflichen Gebrauch sind nur nach Maßgabe des zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und dem Bundesverband der Deutschen Industrie abgeschlossenen Rahmenabkommens 1959 und des Zusatzabkommens 1960 erlaubt. Werden die Gebühren durch Wertmarken der Inkassostelle für Fotokopiergebühren beim Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V., Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17/19, entrichtet, so ist für jedes Fotokopieblatt eine Marke von DM —.10 zu entrichten.